

aber Schaibar. „Die ganze Stadt soll zerschmettert werden, wenn die Einwohner nicht auf der Stelle dich, meinen Schwager, als Sultan anerkennen. Hört Ihr's dort in der Ecke, Ihr furchtsamen Memmen?“

Da erhoben zumal alle Höflinge ihre Stimmen und riefen: „Es lebe Achmed, unser Sultan!“ Einige eilten hinaus und riefen diese Worte vom Balkon nach dem Schloßhofe hinab. Dort hatte sich nach und nach eine neugierige Menge zusammengedrängt, und wie aus einem Munde wiederhallte ihr Ruf: „Es lebe Achmed, unser Sultan!“ Und dieser Ruf verbreitete sich schnell mit der Nachricht von allem, was im Palaste vorgegangen war, durch die ganze Stadt.

Schaibar hatte seinen Schwager indessen mit dem Schmucke der indischen Sultane bekleiden lassen und ihm die Krone auf das Haupt gesetzt. Während ihm die ersten Diener des Staates huldigten, entfernte sich Schaibar und kehrte in wenigen Augenblicken mit seiner Schwester Pari-Banu zurück. Sie zog auf einem ganz goldenen Wagen ein, der von sechs Paaren weißer Greife gezogen wurde. Das Volk jubelte ihr entgegen und bewillkommnete sie mit Freuden als seine Sultantin.

Indem aber so alles Volk zur Huldigung zusammenströmte, sah Achmed auch seinen Bruder Ali und die Prinzessin Nurunnihar unter der Menge. Sogleich eilte er mit seiner Gemahlin auf sie zu und Schaibar folgte ihnen. Das Volk wich, theils aus Ehrerbietung, theils aus Furcht vor Schaibar, auf die Seite. Achmed begrüßte seinen Bruder mit herzlicher Liebe und stellte ihn seiner Gemahlin vor, die ihn und Nurunnihar aufs freundlichste willkommen hieß. „Der ist gut geblieben!“ murmelte Schaibar. „Ja, er war immer mein treuer Bruder!“ sprach Achmed. Er schenkte ihm eine der schönsten Provinzen seines Reiches mit einer bedeutenden Hauptstadt, die er mit Nurunnihar bewohnen sollte.

„Netzt habe ich noch eine Bitte an dich!“ sprach er zu Schaibar, und als dieser sich bereit erklärte, bat er ihn, er solle seinen ältesten Bruder Hussaim nun auch auffuchen und ihm auch eine Provinz von dem indischen Reiche zum Eigentum anweisen. Schaibar stand in der nächsten Minute schon bei dem Prinzen Hussaim, der noch immer in seiner Einsamkeit lebte, und machte ihn mit allem bekannt, was sich inzwischen am Hofe begeben. Zuletzt bot er ihm eine Provinz des Reiches und die Hauptstadt derselben zu seinem Eigentume an. Hussaim bat ihn aber, er möchte seinem Bruder seine Ergebenheit bezeigen und ihm für sein brüderliches Anerbieten danken. „Meine Einsamkeit,“ schloß er, „und meine fromme Lebensweise sind mir so lieb geworden, daß ich mich unmöglich davon trennen kann.“

Achmed und Pari-Banu regierten lange und glücklich. Im höchsten menschlichen Lebensalter starb erst Achmed, und hinterließ einem Enkel seines Bruders Ali das weite indische Reich; denn er selbst hatte bei allem Glücke doch nie die Freude genossen, einen Sohn zu besitzen, dem er sein Reich hinterlassen konnte.

Als Achmed aber tot war, verschwand auch Pari-Banu wieder von der Erde. Es wollen einige gesehen haben, wie sie, in schwarze Trauerschleier gehüllt, auf einem Wagen von schwarzem Ebenholze, mit zwölf schwarzen Greifen bespannt, aus der Pforte des Palastes gefahren und draußen in den Lüften verschwunden sei.